

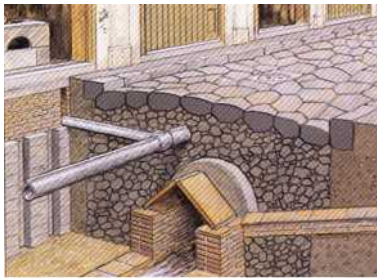


Das große Detektivspiel Hintergrundinformationen

Thema: Wasserversorgung

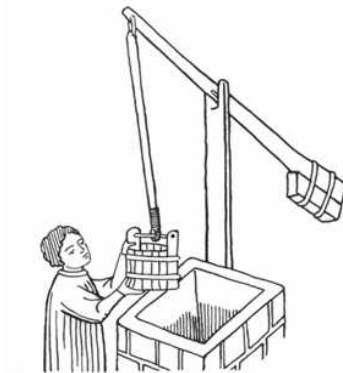
Am Brunnen vor dem Tore

Künstlichen Zugang zum lebenswichtigen Wasser schufen sich schon die jungsteinzeitlichen Bauern. 1990 wurde in Kückhofen bei Erkelenz ein bandkeramischer Brunnen entdeckt. Er war aus Eichenbohlen gezimmert und rund 13 m abgeteuft. Mit Hilfe der Dendrochronologie konnte sein Alter auf 5090 v. Chr. datiert werden.



Wasserleitung u. Abwasserkanal in röm. Straße

Die Römer führten das nötige Nass durch raffinierte Leitungssysteme in ständig sprudelnde öffentliche Brunnenbecken, oft über große Strecken hinweg. Köln erhielt z. B. sein Wasser aus der Eifel. Auch die Entsorgung war in der römischen City geregelt. Ein modern anmutendes System von unterirdischen Kanälen bewerkstelligte den geruchfreien Abfluss von Schmutzwasser und Fäkalien. Auf dem Lande bediente man sich in der Regel des gegrabenen Brunnens und der tönernen Wasserleitung.



Im Mittelalter war der abgeteuft Brunnen der wichtigste Wasserlieferant, auch in der Stadt.

Es gab ausgemauerte Schächte und solche, die aus Holzbrettern gezimmert waren. Das Wasser wurde mit dem Seil, der Winde oder mit dem Wippbalken aus der Tiefe geholt.

Mit zunehmender Bebauungsdichte in den Stadtmauern tauchten gesundheitliche Probleme auf. Fäkaliengruben, in der Nähe der Brunnenschächte angelegt, verunreinigten das Trinkwasser. Alle möglichen Krankheiten waren die Folge.



Bier, bei dem das Wasser durch den Brauvorgang erhitzt wird, wurde deshalb zum Volksgetränk. Es war dünn und billig. In vielen Haushalten braute man den Gerstensaft selbst.

Lange Leitung

Auch im Mittelalter nutzte man das Heranführen von Quell- oder Flusswasser mit Hilfe von Leitungen. Kloster Wenau bei Langerwehe z. B. verlegte dazu durchbohrte Baumstämme. Häufiger waren Rohre aus Ton.



Manche dieser Keramikrohre sind in einem Stück auf der Scheibe hochgedreht. Das ist nicht einfach. Große Sorgfalt ist auch beim Brand angesagt. Die schmalen, hohen Objekte verziehen sich leicht (Foto links, 1. u.2. Rohr v.l.).

Im 19. Jh. setzen die Töpfer die Rohre meist aus zwei Teilen zusammen. Sie sind jetzt deutlich länger und dicker (Foto, rechtes Rohr). Eine solche Wasserleitung versorgte z.B. den Jüngersdorfer Hof in Langerwehe.

Im 17. und 18. Jh. ließen reiche Bürger, Adel und Klöster gerne Wasserspiele anlegen. Vorbild waren die französischen Schlösser mit ihren kunstvoll gestalteten Gärten. Einige Langerweher Töpfer spezialisierten sich damals auf die entsprechenden Rohre. Sie nannten sich stolz Fontainen - Meister.

In die Röhre geschaut



Die handwerklich arbeitenden Keramikwerkstätten gerieten im 19. Jh. in Konkurrenz zur maschinellen Röhrenproduktion. Im Frechener Raum entstanden um 1850 regelrechte Fabriken (Foto). Sie prägen noch heute das Stadtrandbild.

Der billigeren und schnelleren Produktion der Pressen waren die Meister in Langerwehe nicht gewachsen. Der Beruf des Fontainen - Meisters verschwand.



Abb. 544. Schöpfkolbenkette (Paternosterwerk), nach Agricola, 1556.

Auf Pump

Das Prinzip der Kolben-Pumpe wurde schon von den Griechen erfunden. Auch den Römern war es bekannt, spielte aber in der Versorgung der Menschen mit Wasser keine wesentliche Rolle.

Mehr Bedeutung erhielt die Kolben-Pumpe in diesem Bereich erst in der Neuzeit, allerdings zunächst auch nur in Einzelfällen. 1570 wurde vor den Toren Danzigs ein Wasserwerk angelegt, um die 564 Schöpfstellen der Stadt zu speisen. Gefüllt wurde es mit Hilfe von Pumpen. Zwei Jahre später entstand eine ähnliche Anlage in London.



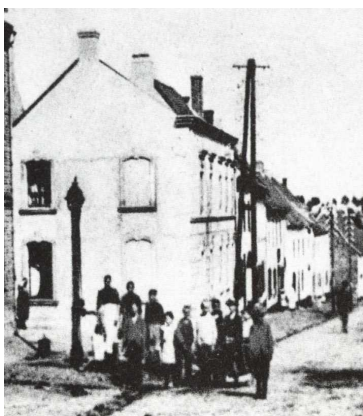
Für die individuelle Versorgung der Haushalte setzte sich die Kolbenpumpe erst im 18. und 19. Jh. durch. Zunächst meist aus Kupfer oder Messing gearbeitet, wurde sie in der industriellen Fertigung des 19. Jh. meist in Gusseisen ausgeführt. Jetzt verdrängte sie relativ schnell den mit Winde oder Wippbalken ausgerüsteten Brunnen.

In vermögendere Haushalten stand die Pumpe in der Küche, neben dem Spülstein, oder zumindest auf dem eigenen Hof. Die meisten Haushalte mussten ihr tägliches Wasser indessen nach wie vor von der nächsten öffentlichen Wasserstelle holen.



Das Foto links zeigt einen Spülstein in einem niederländischen Bauernhaus um 1900. Dass eine Pumpe fehlt, deuten der Bleicheimer auf dem Boden und die Wanne im Becken an. Vermutlich versorgte ein Brunnen diesen Haushalt.

Die Fotografie ganz unten zeigt die Pumpe, die die Bewohner des Ortsteiles „Ulhaus“ in Langerwehe um 1900 versorgte. Sie soll in heißen Sommern oft trocken gefallen sein.



Das Wasserleitungsnetz, wie wir es heute kennen, entwickelte sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in den großen Städten. Wieder waren es zunächst nur die reicheren Haushalte, die einen eigenen Wasserhahn ihr Eigen nennen konnten. In den Mietshäusern war es schon ein großer Fortschritt, wenn es eine gemeinsame Zapfstelle pro Treppenhaus gab.

Voraussetzung war ein zentrales Wasserwerk, von dem aus das Nass per Leitung verteilt werden konnte. Im Töpferort Langerwehe wurden die ersten modernen Wasserleitungen 1911 verlegt.

Frauenarbeit

Wasserholen gehörte zum Bereich der Küchenarbeit und war in der Regel Sache der Frauen. Zur Erleichterung des Tragens der schweren Last benutzte man häufig das aus Holz gearbeitete Joch. Die Gefäße hingen an Ketten oder Seilen (Abbildung unten links).



Mit dem harten und dichten Steinzeug erreichte die Rheinische Keramik im 15. und 16. Jh. eine bisher nicht gekannte Qualität. In Langerwehe und Raeren nutzte man sie u.a., um große Wasserkannen herzustellen. Mundartlich wurden diese formschönen Gefäße Pützkannen genannt.

Die größten Exemplare erreichen eine Höhe von rund 60 cm. Sie fassen rund 30 l.

Die Pützkannen dienten zum Tragen des Wassers vom Brunnen zum Haus und als Vorratsbehälter.

Die tönernen Krüge standen in Konkurrenz zum Holzeimer aus der Werkstatt des Böttchers. Beide Materialien verschwanden, als sich im späten 19. Jh. mehr und mehr der leichtere und weniger zerbrechliche Blecheimer durchsetzte.

Verzinkt oder emailliert gehörte er lange Zeit zum festen Bestandteil der Haushalte.

Heute hat er den Eimern aus Kunststoff Platz gemacht.